

Vier Fragen an ...

Mario Cavigelli

Regierungsrat
des Kantons
Graubünden



1 Die Kantone Graubünden und St. Gallen wählen die Ultima Ratio und wollen zwei Jungwölfe abschiessen. Gab es keine andere Möglichkeit? Ein Wolfsabschuss in der heutigen Situation und mit der vorliegenden Begründung ist eigentlich eine Art Vergrämung. Wir haben festgestellt, dass das Rudel teils unerwünschtes und kritisches Verhalten zeigt. Anders als bei Einzeltieren wie einem Bären kann man ein Rudel auch erziehen, indem man einzelne Tiere abschiess, weil dann das ganze Rudel diese Erfahrung macht.

2 Rechnen die Behörden schon bei den ersten Abschüssen mit einem Lerneffekt, oder werden nun jedes Jahr zwei Jungtiere geschossen? Wir rechnen schon beim ersten Mal mit einem Lerneffekt. Es braucht dazu allerdings gute Rahmenbedingungen. Das heisst, der Abschuss muss in Siedlungsnähe geschehen und das Rudel muss zusammen sein. Ansonsten lohnt sich der Abschuss nicht, da es uns nicht darum geht, die Bestände zu regulieren.

3 Sind die Wölfe für die Bevölkerung zur Gefahr geworden? Es hat bis heute keine einzige Situation gegeben, bei der die Bevölkerung wirklich bedroht war. Es wäre deshalb auch verfehlt, jetzt in Angst zu verfallen. Wir haben die Wölfe aber eng beobachtet und eine Tendenz festgestellt, die nicht positiv ist. Nun wollen wir frühzeitig eingreifen.

4 Will man mit dieser präventiven Massnahme nicht einfach die starke und laute Lobby der Wolfsgegner beruhigen? Wir haben den gesetzlichen Auftrag des Bundes, eine Koexistenz von Grossraubtieren und Menschen im dicht besiedelten Raum sicherzustellen. So wie wir die Stimmung wahrnehmen, ist die Akzeptanz für diesen Auftrag dann am besten, wenn nichts passiert und sich das Wolfsrudel normal und artgerecht verhält und Respekt zeigt vor Siedlungen und Menschen. Insofern ist der Abschuss auch ein Beitrag dafür, die Akzeptanz für den Wolf zu erhalten. (bcm)



Bald im Fadenkreuz der Wildhut? Die Calanda-Wölfe sind zu oft in Siedlungen anzutreffen.

Bild Amt für Jagd und Fischerei Graubünden

Die Calanda-Wölfe sollen das Fürchten lernen

Damit die Raubtiere am Churer Hausberg die Scheu vor den Menschen wieder zurückerlangen, sollen zwei Tiere aus dem Rudel abgeschossen werden.

von Hansruedi Berger

Seit 2012 lebt am Calanda das erste Wolfsrudel der Schweiz. Bisher ist es noch zu keinerlei gefährlichen Situationen für den Menschen bei Begegnungen mit einzelnen Tieren des Rudels gekommen. In den vergangenen Monaten hat sich jedoch gemäss Einschätzung der Behörden der Kantone Graubünden und St. Gallen die Situation zugespitzt. Es komme immer häufiger zu nahen Begegnungen zwischen Menschen und Wölfen in und um Siedlungen, heisst es in einer Medienmitteilung des Bau-, Verkehrs- und Forstdepartements des Kantons Graubünden. Einzelne oder mehrere Wölfe seien bis an Stalltore, Freilaufgehege oder Gebäude vorgedrungen und hätten sich nur noch widerwillig vertreiben lassen. Dieses Rudelverhalten müsse als problematisch eingestuft werden, sind sich die Behörden einig. Deshalb beantragen die Kantone St. Gallen und Graubünden jetzt vom Bundesamt für Umwelt eine Abschussbewilligung für zwei Wölfe aus dem Calanda-Rudel.

«Wir wollen damit erreichen, dass die Calanda-Wölfe wieder ihre Scheu vor den Menschen zurückgewinnen», begründet der Leiter des Amts für Jagd und Fischerei des Kantons Graubünden, Georg Brosi, den Antrag beim Bund. Man müsse jetzt reagieren, «denn es muss um jeden Preis verhin-

dert werden, dass Menschen zu Schaden kommen».

Dank Jagdverordnung möglich

Doch haben die Verantwortlichen nicht allzu lange zugewartet? Brosi verneint. Die Begegnungen zwischen Tier und Mensch hätten sich vor allem in den letzten Monaten gehäuft. Und zudem sei es auch erst mit der Revision der eidgenössischen Jagdverordnung, die im Juli in Kraft getreten ist, möglich, Wölfe unter gewissen Bedingungen abzuschliessen. Ein Abschuss ist gemäss Artikel 4 der Jagdverordnung dann zulässig, wenn sich das Wolfsrudel im betreffenden Jahr fortgepflanzt hat. Dabei dürfen höchstens halb so viele Wölfe abgeschossen werden, wie das Rudel im betreffenden Jahr Jungtiere geboren hat. Die Jungtiere müssen aber geschont werden.

Bedingungen erfüllt

Diese Bedingungen treffen beim Gesuch der beiden Kantone zu. Denn das Calanda-Rudel hat sich im laufenden Jahr um vier Jungtiere vergrössert. Vom Rudel dürften nun gemäss Verordnung zwei ältere Tiere abgeschossen werden.

Doch werden Abschüsse tatsächlich die erwünschten Auswirkungen bringen? Brosi glaubt, dass mit solchen Massnahmen Gegensteuer gegeben werden kann. Dies würden auch gewisse Beispiele aus dem Ausland,

beispielsweise aus Frankreich sowie Schweden und Norwegen, zeigen. Abgeschossen würden laut Brosi die schwächsten Tiere der Gruppe oder allenfalls die «frechsten», die überhaupt keine Scheu vor Menschen hätten. Diese Abschüsse würden ganz gezielt von der Wildhut ausgeführt werden.

Vergrämung wirkungslos

Damit Raubtiere die Scheu vor den Menschen wieder zurückerlangten, wurden von der Wildhut in Graubünden in der Vergangenheit beim Braunbären und später auch bei Wölfen Vergrämungsaktionen vorgenommen. Wieso ist man von solchen Massnahmen abgekommen. «Vergrämungsaktionen haben sich als praktisch wirkungslos erwiesen», so Brosi. Denn derartige Aktionen würden Raubtiere zwar vom Tatort abhalten, die Scheu in andere Siedlungen einzudringen, werde damit aber nicht erhöht. Zudem sei eine Vergrämungsaktion bei

«Es muss um jeden Preis verhindert werden, dass Menschen zu Schaden kommen.»

Georg Brosi

Leiter Amt für Jagd und Fischerei

Wölfen mit sehr viel Aufwand verbunden, ergänzt Brosi. Denn insbesondere Gummischrot sei nur bis ungefähr 50 Meter Entfernung einsetzbar.

Kritik von Umweltverbänden

Kein Verständnis für das Abschussgesuch der beiden Kantone haben die Umweltverbände WWF und Pro Natura. In einer gemeinsamen Stellungnahme halten diese fest, diese Anfrage sei voreilig. Die Fakten-Grundlage sei nicht überprüfbar. Dieser Ansicht ist auch die Geschäftsführerin des WWF Graubünden, Anita Mazzetta. «Wir müssen zuerst das Monitoring der Kantone studieren, um die genauen Gründe für diese Massnahmen zu kennen», sagte sie auf Anfrage. Falls es aggressives Verhalten gegenüber Menschen gegeben hätte oder geben sollte, böte der WWF Hand für solch drastische Massnahmen. Sei dies aber nicht der Fall, wäre der WWF gegen Abschüsse. Mazzetta ist von den Abschüssen nicht überzeugt, weil wissenschaftlich nicht belegt sei, ob die verbleibenden Wölfe nach Abschüssen ihr Verhalten ändern würden.

Die Vereinigung zum Schutz der Weidetierhaltung und ländlichem Lebensraum (VWL) der Kantone Glarus, St. Gallen und beider Appenzell hingegen begrüsst das Handeln der Behörden. Dies sei ein erster Schritt. Es werde jedoch befürchtet, dass die Wölfe rasch wieder in das «alte» Verhaltensmuster zurückfallen würden.

Der Wolf und sein Erzfeind

Der Wolf hat nur eine Überlebenschance, wenn er im Menschen seinen grössten Feind erkennt.

Ein Kommentar
von Stefan Bisculm,
Regionalredaktor



Die Beziehung zwischen Mensch und Wolf ist eine feindselige. Während sich Fuchs und Hase am Dorfrand und auch gerne mit-tendrin gute Nacht sagen dürfen, ist dem Wolf so viel Nähe nicht gestattet. Taucht das Raubtier in der Nähe von Siedlungen auf, geht die Angst um, und Beschützerinstinkte werden wach. Das tief liegende Misstrauen gegenüber dem Wolf ist nicht unbegründet. Die Geschichte lehrt uns, dass Wölfe Menschen angreifen können. Im letzten Jahrhundert sind in Europa 273 Wolfsangriffe historisch belegt. Die meisten dieser Tiere waren jedoch tollwütig, oder ihr natürlicher Lebensraum mit-samt Beutetieren war zuvor von Traktoren platt gewalzt worden.

Mit der Ausrottung der Tollwut und mit der Wiederherstellung guter Wildbestände verschwanden auch die

Wolfsangriffe. Bis heute hat sich kein Tier aus dem Rudel am Calanda gegenüber dem Menschen aggressiv verhalten, gemäss den Behörden ist es auch noch nie zu einer für den Menschen gefährlichen Situation gekommen. Selbst Risse von Schafen und Ziegen sind dank Herdenschutz rund um den Calanda inzwischen selten geworden.

Warum Graubünden und St. Gallen nun trotzdem den Abschuss von zwei Jungtieren beantragt haben, hängt mit der Neugierde und der Lernfähigkeit der Wölfe zusammen. Ohne natürlichen Feind, geschützt durch die Berner Konvention, konnten abenteuerlustige Jungtiere wohl zum ersten Mal in der Geschichte ohne Risiko von Menschen beanspruchtes Territorium erkunden. Und wie die Behörden berichten, machen sie von dieser Freiheit auch immer öfter und immer furchtloser Ge-

brauch. Ob durch dieses Verhalten echte Gefahr für den Menschen entsteht, hat nicht übermässiges Gewicht. Der Wolf trägt gewissermassen eine Erbschuld, und der moderne Mensch mit seinem ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis handelt lieber präventiv.

Eng wird es für den Wolf erst, wenn die Erziehungsmassnahmen nicht greifen. Denn mit dem Abschussgesuch haben die Behörden erstmals indirekt den Standpunkt eingenommen, dass die heutige Situation mit dem Calanda-Rudel nicht mehr tragbar ist und entschlossenes Handeln erfordert. Wenn die Wölfe ihr Verhalten nicht ändern, wäre damit der Boden für noch weitergehende Massnahmen bereitet. **Seite 5**



Kontaktieren Sie unseren Autor:
stefan.bisculm@somedia.ch